

Die Frau von heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

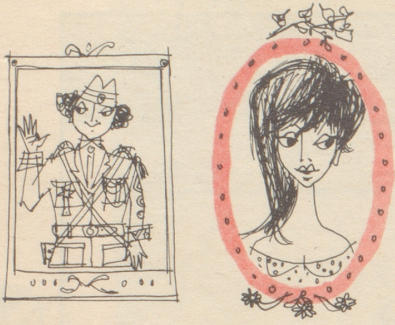
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

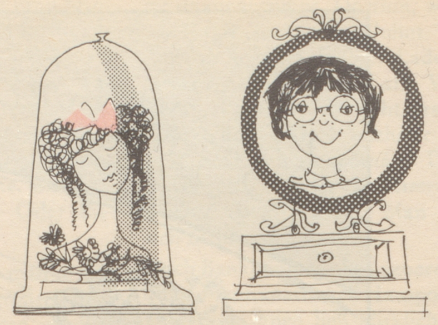
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE FRAU VON HEUTE



Daheim ist es doch am schönsten (Ein billiger Trost für Ferienrückkehrer)

Das Unvorstellbare, das, was wir bis zuletzt nicht glauben wollten, – es ist geschehen: Die Ferien sind zuende.

Ein hektischer Sonntagabend, ein besonders gräßlicher Montag mit viel Wäsche und Wiederanbahnung der Normalbeziehungen mit Milchmann, Bäcker, Briefträger und Zeitungsfrau – und der Alltag hat uns wieder. Gemeinerweise ist es heiß. Wo man sich doch darauf verließ, daß die andern, die in der Stadt, die Hitze mittlerweile ohne uns «abgessen» haben, und wir selber jetzt in prächtig kühle, frühherbstliche Tage zurückkehren würden, sozusagen von Komfort zu Komfort. Damit ist es also nichts. Der Garten sieht schäbig aus. Wir spritzen ihn vorläufig gehörig und schieben den Rest auf die lange Bank. Wer macht mit uns Umstände? Wir sind sauer. Die Ferien waren retrospektiv kurz, das Arbeitsjahr vor uns ist lang. Das Leben ist eine durchgezogene Angelegenheit. – Trotzdem:

Wenn uns die Sehnsucht nach den vergangenen Tagen allzusehr übermannen sollte, wollen wir dran denken, daß wir alle die Neigung haben, Vergangenes in der Rückschau bis zur Unkenntlichkeit zu verklären. Seien wir also dem Alltag gegenüber nicht gar zu muff. Wir haben, bei Licht betrachtet, doch in den Ferien manches vermißt – sei es im Châlet oder im Hotel – was wir jetzt mit Freuden wiederfinden.

Da wäre etwa unser altvertrautes Bett, und wir machen von neuem die Feststellung: so gut wie hier schläft sich's sonst nirgends. Andere Betten mögen besser sein, – das da aber ist *unseres*.

Und welch eine Wonne, zu jeder Tages- und Nachtzeit ein Badezimmer zur Verfügung zu haben, zum Baden, zum Duschen, und um hundert kleinere und größere Dinge schnell auszuwaschen. Was nützt uns der schönste Nylonrock, wenn wir ihn weder waschen noch zum Vertropfen aufhängen können?

Und unsere eigene Restauration zu allen Tageszeiten? Brot, Tee, Most, Obst, Butterbrot und vor allem Kaffee – alles ist in Reichweite und kostet wenig.

Suppenliebhaber können wieder ihrer Leidenschaft fröhnen, ohne fürchten zu müssen, es komme nachher noch eine reichliche Mahlzeit, die sie ja doch bezahlen müssen.

Zum Essen können wir wieder Wasser oder auch gar nichts trinken, ohne Ausreden erfinden zu müssen.

Laut und deutlich können wir während der Mahlzeit unsere Kinder wieder daran erin-

nern, was sich gehört, anstatt uns auf scharfe Zischlaute und Fußtritte unter dem Tisch zu beschränken.

Der Vater darf jetzt wieder friedlich sitzenbleiben, wenn die Mutter am Tisch erscheint, statt jedesmal aufzustehen, wie sie ihm das vor den Ferien so mühsam beigebracht hat – damit die im Hotel nicht meinen, er sei so einer.

Mehr oder weniger fessellos dürfen die Kinder wieder ihrem naturgegebenen Lärmbedürfnis nachgeben. Denken wir daran, was für erbärmliche Konzessionen wir machen mußten, um die von der Hausordnung geforderte Ruhe zu wahren oder wieder herzustellen.

Und geben wir zu, wir genießen es, unsere Freundinnen wieder lang, regelmäßig und vor allem zum Lokaltarif anrufen zu können. In den Ferien haben wir die unmittelbare Weiterleitung aller möglichen kleinen Erlebnisse doch gelegentlich vermißt.

Dann wäre da noch die Vereinfachung der menschlichen Beziehungen: Man weiß, mit wem man es in seiner Umwelt zu tun hat, ohne zuvor mühsam das Telefonbuch oder das Steuerregister zu konsultieren.

Auch zur Natur kommen wir wieder in ein normales und vor allem billigeres Verhältnis.

Das gleiche gilt für das Wetter. Regen daheim ist kostenlos und das Problem des Zeit-Totschlagens stellt sich nicht.

A propos Châlet: Zugegeben: es war schön und romantisch und Mama ruhte am Busen der Natur, soweit sie je zum Ruhen kam. Aber der Weg ins Dorf war steil und weit, und wehe, wenn man die Butter vergaß. Der Holzherd rauchte, das Wasser mußte am Brunnen geholt werden und die kleinste Wäsche erfüllte das Leben mit Problematik. Aber vielleicht mußte das alles so sein, damit wir unser Heim wieder zu schätzen wissen. Bethli

Schiller, gelismet

Der Mensch, besonders der junge, unternimmt alles mögliche, um sich nicht langweilen zu müssen, und kommt da zuweilen auf kuriose Dinge. Ich wurde als Kind recht häufig mit Stricken beschäftigt, die Brüder brauchten Socken, die Schwestern lange, gegängelte (zwei Maschen rechts, zwei Maschen links) Strümpfe, die ich nach ihrer Meinung schneller und schöner lismete als sie. Diese Anerkennung befriedigte meinen Ehrgeiz, vermochte aber doch nicht, mir die Langweiligkeit der Lismerei zu verstüßen. Die Augen hatten wenig dabei zu tun, die Gedanken noch weniger. Zu sehen war kaum etwas als die Schwalben, die die lange Reihe der Nester unter dem Hausdach besetzt hielten und ab- und zuflogen. Zu hören auch nichts als etwa der hohe Kreischton der alten Dorfsäge, das schwere Poltern des Webstuhls im Nachbarhause, wo eine alte Verwandte die aus schmalen Stoffstreifen gewobenen Läufer herstellte. Manchmal, doch seltener, das geheimnisvolle Knirschen vom Gletscher her, wenn er in der Sommerhitze «redete». Blickte ich auf, so gewahrte ich die wohlbekannte Buchstabenreihe an dem alten Hause nebenan: Im 1697 ten Jar ist dis Hus buwen ward. Merkwürdig, im Aufsatzheft hätte das mehrere Fehler ergeben. Dies brachte mich auf die Schule und auf den alten Zweifel beim Lesen des «Löwen in Florenz». Dieser unwahrscheinliche Kerl entließ das Kind, das er schon im Rachen hatte, unbeschädigt und ungefressen in die Hände der heldenhaften Mutter. Fabelhaft! Dann schmunzelte ich in meine Lismete. Ein Schüler, dem offenbar der Begriff des Zuckers näher lag als der des Zunders, hatte aufgesagt: Weh, wenn sich in dem Schoß der Städte der Feuerzucker stillgehäuft... Ein anderer machte den redlichen Tamm im siebzigsten Geburtstag zu einem Selbstmordkandidaten, indem er las: Auf die Pistole gebückt, zur Seite des wär-

**WELEDA
MASSAGE-UND
HAUTFUNKTIONSÖL**

Wer seine Haut gesund erhalten will, muß sie schützen. Eine schützende Hülle verleiht Weleda Massage- und Hautfunktionsöl, das tief in die Haut eindringt, die Blutzirkulation anregt und ein wohliges Körpergefühl erzeugt. Es vereinigt Lavendel, Arnica, Rosmarin und Birke auf der Grundlage reifen Pflanzenöles und ist selbstverständlich – als Weleda-Präparat – absolut naturrein. Das Öl wird gerne auch zu Luft- und Sonnenbädern genommen.

Kleine Flasche Fr. 3.10
Große Flasche Fr. 8.40

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda-Nachrichten

WELEDA • ARLESHEIM

menden Ofens ... Ich liebte dieses Gedicht, es erinnerte mich an schwer verschneite Wintertage. Die Auswärtigen kamen des hohen Schnees wegen nicht zur Schule. Wir Dorf-kinder rückten in den halbleeren Schulbänken näher zusammen, der strenge Stundenplan wurde aufgedockert, und wir lasen Hebbels Wintergedicht oder «Der siebzigste Geburtstag». Es war ungeheuer gemütlich.

All dies half mir aber doch nicht über die Tatsache hinweg, daß das Lismen, so allein, gottsjämmerlich langweilig war. Was sollte ich nur tun? Erst ziemlich später, als junges Mädchen, fand ich heraus, daß ich zum Lismen lesen konnte und so mit gutem Gewissen meiner Lesewut frönen, da ich gleichzeitig nützliche Arbeit leistete. Aber damals? Doch endlich kam der Tag, wo mir ein Licht aufging, wo ich sozusagen das Ei des Kolumbus fand. Ich beschloß, den ansehnlichen Vorrat von Auswendiggelerntem, der sich in meinem Gedächtnis fand, nutzbringend zu verwerten. Ihn zu verlismen, jede Silbe eine Masche. So lismete ich nun fortan Gedichte. Ich lismete die Bürgschaft, die Kraniche des Ibykus, den Löwen in Florenz, Tells Tod, das Lied vom braven Mann. Man denke sich, wie mein Strumpf wuchs, wenn ich an einem besonders stillen Tag das Lied von der Glocke lismete. Es war ein bißchen lästerlich, Herabwürdigung von etwas Heiligem. Aber es gab aus. Neulich fiel mir ein Bändchen moderne Lyrik in die Hände und ich fand dort ein Gedicht mit dem Titel: Schweigen. Das Gedicht bestand aus lauter Gedankenstrichen, in die von Zeit zu Zeit das Wort Schweigen eingestreut war. Nun, billiger kann man's nicht machen. Niemals wäre mir vor diesem Gedicht der lästerliche Gedanke gekommen, zu lismen.

L. G.

Surprise-dinner

Bei uns zu Hause pflegten des öftern arme Junggesellen den Familientisch zu bereichern. Arm nicht unbedingt am Beutel, vielmehr arm, weil sie ihr lediges Dasein in rosamöblierten Pensionszimmern, bei Hilfsbuchhalterswitwen fristeten und sich in verbrauchten Bierkellern von Wienerschnitzeln, Bratwürsten und samstäglichem Gesottem ernährten. Meine Mutter, als gute Köchin, erbarmte sich dieser Benachteiligten und lud sie dann und wann zu Ueberraschungspättli in unsere Mitte, was diese Einsamen durchwegs dankbar akzeptierten.

Dann heiratete ich und wollte diesen Brauch beibehalten. Ich bin zwar absolut kein Hausfrauenwunder, kann aber immerhin nach konzentriertem Studium einiger Kochbuchseiten ein einigermaßen farbenfrohes, vitaminreiches und appetitliches Menu anfertigen und entsprechenden Wein einkaufen. Und so kamen sie denn, die armen Junggesellen, lobten den Trank und ab und zu auch die Eiernudeln, die Wurstweggen, die Brätkügelgi und den Zwetschgenucken. Ich sonnte mich im wohligen Gefühl einer erfüllten Mission. Nicht allzu lange, denn die Junggesellen starteten bald zu Gegeneinladungen.

Die Zeit hat sich gewandelt, die Pensions-epoche ist vorbei und die meisten leben in eigenen Wohnungen. Wir besuchten den ersten, und schon die raffiniert eingerichtete

Wohnung schüchtern uns ordentlich ein, sie ließ Fähigkeiten verraten, die offenbar in früheren Junggesellen noch tief schlummer-ten. Ich hatte mich innerlich auf einen Dosenwürstli- und Büchsenananas-z-Nacht vorbereitet; doch wie staunte da die Fachfrau, als sich ein riz frivole, ein salade Xanthippe und eine Spanischnüfliroulade ankündigten, alles Hausspezialitäten, die der ingeniose Gastgeber in spärlichen freien Stunden er-tüfelt hatte.

Das war der erste Besuch, weitere folgten, alle mit ähnlichen kulinarischen Darbietungen. Wir schwelgten in pommes Susette, Kalbsfuß à la Grasshoppers und weiteren Delikatessen. Meine Selbstsicherheit sank von Besuch zu Besuch. Den Tiefpunkt erreicht sie beim Anblick eines absoluten Höhepunktes, einer «heavenly pie», einem Gedicht aus Meringuemasse, Erdbeeren, Rahm und diversen geheimen Zutaten; eine Création von einem amerikanischen Studenten.

Darauf faßte ich meinen Entschluß: nie mehr arme Junggesellen einzuladen. Dafür werde ich mich sehr dankbar erweisen für jede Einladung, die Junggesellen einer armen Hausfrau zukommen lassen. Rosemarie

Spezialitäten, einmal anders

Ein großes Zürcher Geschäft an der Bahnhofstraße – fast am Paradeplatz –, wirbt gegenwärtig für das Appenzellerland und seine Produkte. Da ist nun ein Schaufenster, das man sich einfach nicht entgehen lassen sollte, weil da nämlich ein Dekorateur (oder war es eine Dekorateurse?) einen Einfall von abstruser Herrlichkeit gehabt hat. Natürlich sind da vor allem Stickereien ausgestellt, hübsche bedruckte Stoffe, Appenzeller Trögli, Kuhschellen, kurzum, manches was mit diesem sympathischen und heimeligen Kanton zusammenhängt. Und verteilt zwischen all diesen netten Sachen und umrahmt von zartest geblühten Nastüchlein findet sich eine ganze Anzahl Plakätchen. Von weitem versucht man, zu erraten, was wohl auf diesen geschrieben stehen könnte. Sicher nicht «Erklärungen» zu den ausgestellten Dingen, – die erklären sich von selber. Also wohl weitere Hinweise auf appenzellische Eigenart? Lokale Gerichte vielleicht?

Dann kommt man in die Nähe und erlebt eine der vergnüglichsten Ueberraschungen, die einem der Schaufenstersektor je geboten hat. Es sind keine lokalen Gerichte, aber sehr entschiedene Hinweise auf appenzellische Eigenart, nämlich Schlötterlige. (Wie heißt das wohl auf Appenzellerisch?)

Da steht schlicht: «Strohliis Bärekalb» (übrigens ein herrliches Wortgebilde, «Luuszettli», «Eselsgrend», «Blöoterli», «Cholderi», «Chuebabe», «Tägga», «Glünggi».

Die Fremden stehn ernst und achtungsvoll vor dem Großen Unverständlichen. Die Schweizer lesen und schon breitet sich ein begeistertes Grinsen über ihre mehr oder weniger schönen Züge. Manchmal lachen sie auch schallend, und dann sind die Fremden intrigiert und lachen aufs Geratewohl mit. Ernst bleibt keiner vor diesem Schaufenster. Was kann man mehr verlangen, als zusammen mit der Produktion eines Gebietes gleichzeitig über die farbigeren Seiten seines Folklore aufgeklärt zu werden?

B.



Müller & Co. Zaunfabrik Löhningen SH Tel. 053/69117



Als Reiseunterhaltung - eine Nebelspaltung!

Wer raucht, braucht zum Ausgleich Biotta-Säfte aus frischen Gemüsen mit der biologischen Laktofermentation. Erhältlich in Reformhäusern, Drogerien und Lebensmitteläden.

Biotta

Gemüsebau AG, Tägerwil TG

